

Rolf Breuer: *Englische Romantik. Literatur und Kultur 1760–1830*.  
München: Fink 2012 (UTB; 8500). 172 S. € 22,99.  
ISBN 978-3-8252-8500-5

Die Reihe UTB ist in den Geisteswissenschaften eine ›Marke‹: Man erwartet ein Lehrbuch – zumal wenn dem Leser von Rolf Breuers Monographie seitens des Verlags ein »repräsentativer Überblick über die englische Romantik« bzw. ein »umfassender Überblick über die englische Literatur und Kultur zwischen 1760 und 1830«<sup>1</sup> versprochen wird. Die anzuzeigende Publikation – so viel sei vorweggenommen – löst dieses Versprechen ein, entspricht dabei aber nur partiell dem Charakter eines Lehr- bzw. Studienbuches. »Zusammen mit den literarischen Werken«, heißt es in der Verlagsankündigung weiter, »werden in diesem Studienbuch die Ideen der Romantik erläutert, und das ist nicht nur für Anglisten interessant.«<sup>2</sup> Da das Buch einen breiteren Leserkreis erreichen soll, erscheint es einleuchtend, dass es (»gegen die Tendenz in der deutschen Anglistik in den letzten Jahren«, S. 7) in deutscher Sprache verfasst ist.<sup>3</sup> Rolf Breuer schreibt gegen ein »Verschwinden« der deutschen Anglistik an.

Die Entscheidung für den Titel »englische Romantik« erfolgte aus rein pragmatischen Gründen (S. 7). In der Tat wäre die Rede von »britischer Romantik« oder (ungleich sperriger) »Romantik des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland« durchaus zutreffend; schließlich sind nicht nur den Schotten Robert Burns und Walter Scott, sondern auch dem Iren Thomas Moore gleich mehrere Unterkapitel und je eine Kurzvita gewidmet.<sup>4</sup> Der Verfasser hält jedoch ausdrücklich an *einer* Romantik – an

1 <http://www.utb-shop.de/englische-romantik-2.html>.

2 Ebd.

3 Dass der Verfasser sich hinsichtlich der Orthographie für die alte deutsche Rechtschreibung entscheidet, ist für ein Studienbuch der Reihe UTB eher unüblich. Nicht minder eigensinnig mutet der Umstand an, dass gelegentlich englischsprachige Ausdrücke als Einsprengsel im deutschsprachigen Text auftauchen, für die problemlos ein deutsches Pendant hätte gefunden werden können, z. B. »*Highland Chieftain*« (S. 86) oder »*entailments*« (S. 98).

4 Zu Burns vgl. S. 27–30 (»Die Entwicklung der Naturlyrik im 18. Jahrhundert«), zu Scott S. 85–90 (Kap. II.3: »Walter Scott und der historische Roman«), zu Moore S. 38–40 (»Natur und Geselligkeit: Thomas Moore«) sowie S. 74 (»Nationale Selbstbestimmung: Thomas Moore und Lord Byron«).

200 stelle von ›romanticisms‹ (vgl. S. 7) – als Epochenbezeichnung fest und wendet sich gegen Kritik an dieser einseitigen Periodisierung.<sup>5</sup>

In einer Vorbemerkung werden ›Leitgedanke‹, Disposition und Quellenauswahl des Bandes offengelegt. Der Leitgedanke besteht in der »These, daß Lyrik, (Vers-)Drama und Roman der Jahre zwischen etwa 1780 und 1830 in ihren Inhalten und Ausdrucksformen durch ein neues, seit etwa 1760 aufkommendes ›systemisches Denken‹ gekennzeichnet sind.« (S. 7)<sup>6</sup> Mit dem Versuch, die »gedankliche und künstlerische Kohärenz« der englischen Literatur im Zeitraum zwischen 1780 und 1830 zu erweisen (ebd.), wird der Epochendarstellung eine Legitimation erteilt, insofern sich damit die Zugehörigkeit der Literatur der englischen Romantik zu *einer* Epoche (vgl. S. 10) bzw. »zu *einem* geistesgeschichtlichen Paradigma« (S. 17) erweisen lasse. Zugleich wird der Untersuchung damit jedoch ein Beweisziel aufgebürdet, das dem didaktischen Anspruch der Epochendarstellung in die Quere kommt. Der Kohärenzbeweis geschieht methodisch im Zeichen der Systemtheorie, deren literaturtheoretische Applikation der Verfasser gerechtfertigt sieht durch die Beobachtung der »Entwicklung des systemischen Denkens« im untersuchten Zeitraum. Damit wird bewusst eine »Aufweichung der traditionellen Epochenschwelle zwischen Klassik/Klassizismus und Romantik« betrieben, da »systematische Tendenzen [...] schon vor 1790 oder 1798« identifiziert werden können (S. 15).

Rolf Breuer versteht seine Studie ausdrücklich nicht als »Geschichte der englischen Literatur der Romantik«, und tatsächlich ist ihr Rückgrat eher ein systematisches denn ein historisches: Die Untersuchung wird eröffnet von einem einführenden Kapitel, in dem – gesteuert durch die ›systemische‹ Leitidee – die »Romantik als Unabhängigkeitsbewegung des Bürgertums« (S. 9) entfaltet wird (wobei überraschenderweise keine trennscharfe Abgrenzung von Aufklärung bzw. Klassik/Klassizismus unternom-

- 5 Diese geht in besonderem Maße auf feministische Impulse zurück. Eine entsprechende Kritik an der selektiven Rezeption (der Breuer, ungeachtet der Aufnahme Jane Austens, mit seiner Konzentration auf die sog. ›big six‹ Vorschub leistet) betreibt beispielsweise die Anthologie *Romantic Women Poets – An Anthology*. Ed. by Duncan Wu. Oxford 1997 –, die bei Breuer durchaus Erwähnung findet. Vgl. zu diesem Komplex den ausgezeichneten Abriss von Christoph Reinfandt: *Englische Romantik. Eine Einführung*. Berlin 2008, S. 49–51, der überdies betont, »dass die Epoche der Romantik keineswegs so homogen war, wie es das rückblickend entworfenen Bild nahelegen möchte« (ebd., S. 47).
- 6 Breuer steckt den Untersuchungszeitraum damit vergleichsweise weit ab (und setzt dessen Beginn früh an); das Gros der Überblicksdarstellungen datiert die Romantik in der englischen Literatur etwa von 1770 oder 1780 bis 1832, der Inthronisierung Königin Viktorias.

men wird, was doch angesichts des weiten Untersuchungszeitraums geboten gewesen wäre), englische und deutsche Romantik in Beziehung gesetzt und Probleme hinsichtlich Benennung und Definition der Epoche erörtert werden. Die anschließende »Argumentation wird«, so der Verf., »anhand von vier Bereichen entfaltet«, die zugleich die Hauptkapitel des »Studienbuchs« konstituieren: »(1) Naturverständnis, (2) historisches Bewußtsein, (3) Subjektivität sowie (4) Sprach- und Dichtungstheorie« (S. 7). Damit wird in Kauf genommen, dass es zu Mehrfachnennungen kommt und Werkzusammenhänge einzelner Autoren durch Querverweise zwischen unterschiedlichen Kapiteln hergestellt werden müssen.<sup>7</sup>

Das erste Kapitel rückt das Verhältnis des Menschen zur Natur in den Vordergrund. Nachgewiesen wird ein »Wandel von einem utilitaristischen und mechanistischen zu einem [...] emotional vertieften Naturverständnis« (S. 153) und dessen adäquate literarische Gestaltung – in kulturell und durchweg auch stark biographisch kontextualisierten Analysen – in der Naturlyrik Wordsworths, Moores, Byrons, Shelleys und zuvor (besonders überzeugend) Robert Burns'.

Im zweiten Kapitel wird »die Entwicklung des historischen Denkens nachgezeichnet« (S. 153), indem der ästhetische Geschmack (Hurd), die Eigenständigkeit menschlicher Altersstufen (Rousseau), geologische (Lyell), kosmologische (Kant), biologische (Darwin) und sprachhistorische (Grimm) Paradigmenwechsel kartographiert werden; flankiert wird der Abriss durch Analysen ausgewählter Gedichte, (Lese-)Dramen und der historischen Romane Sir Walter Scotts.

Gefühlskult, Individualisierung und die Aporien eines radikalen Subjektivismus stehen im Fokus des dritten Kapitels. Jane Austens Romane werden ebenso als Zeugen dieser These herangezogen wie Mary Shelleys *Frankenstein* und andere (durchweg kanonische) Texte, z. B. Blakes *Songs of Innocence* und *Songs of Experience*, Wordsworths *Prelude* und Coleridges *Kubla Khan*; anschließend skizziert Breuer ebenso dicht wie überzeugend die Entwicklung Byrons von einem übersteigerten Individualismus (in den

7 Zu Byron vgl. z. B. S. 40–42 (in Kap. I.2: »Die Darstellung des neuen Naturgefühls in Lyrik und Landschaftsmalerei« im Hinblick auf den Naturkult in *Childe Harold's Pilgrimage*), S. 74 f. (in Kap. II.2.: »Politik, geschichtlicher Wandel und Fortschritt bei den Romantikern« mit seinem rebellischen Engagement für nationale Selbstbestimmung unterdrückter Völker) sowie – in einer glänzenden längeren Einzelstudie – S. 116–123 (in Kap. III.3: »Selbsterfindung und Selbstentfremdung in der Dichtung der Romantik«). Keats wird zweimal ausführlicher behandelt (S. 82 ff., 126 ff.), Wordsworth gleich an vier Stellen: S. 32 ff., 67 ff., 109 ff. und 139 ff.

202 *oriental tales*) zum unfruchtbaren Narzissmus (*Manfred*), den er mittels Selbstreflexivität im *Don Juan* überwinde. Das Konzept der »negative capability«, das die Analyse der Oden und Sonette Keats' trägt, stellt zugleich die Überleitung zum letzten Kapitel der Monographie dar, die der romantischen Dichtungstheorie als Produktionsästhetik gewidmet ist. Mit Wordsworths *Preface* zu den *Lyrical Ballads*, Coleridges *Biographia Literaria* und Shelleys *A Defence of Poetry* werden drei einschlägige Texte herangezogen, denen vom Verfasser »organistisch-systematische Anliegen« und systematische »Denk- und Redeweise[n]« attestiert werden (S. 155).

Die in alle vier Kapitel eingestreuten, durch einen Rahmen druckgrafisch hervorgehobenen »Infokästchen« mit Kurzviten der behandelten Autorinnen und Autoren,<sup>8</sup> wissenschaftlichen Innovationen,<sup>9</sup> Gattungscharakteristiken<sup>10</sup> oder literarhistorischen Exkursen unterschiedlicher Provenienz wie »Die Entstehung von Frankenstein« (S. 100), »Heinrich von Kleists »Marionettentheater«« (S. 121), »Dichtung oder Fiktion« (S. 146 f.) wirken allerdings wie Fremdkörper, die möglicherweise dem typischen »Design« von Studienbüchern geschuldet sind. Die Diskrepanz zwischen dem (meist eher basalen) Niveau der heterogenen Hintergrundinformationen und dem generellen theoretischen Anspruch der Studie ist erheblich, so dass sich die Frage aufdrängt, ob hier einer für ein »fortgeschritteneres« akademisches Publikum verfassten Monographie nicht nachträglich Lehrbuchcharakter verliehen werden sollte. Verstärkt wird diese Vermutung durch die relative Geschlossenheit und hohe Komplexität der ersten beiden Kapitel, die als Einzelstudien ebenso exzellent wie als hinführende Kapitel eines Studienbuchs tendenziell ungeeignet sind.

Der Leitgedanke des Buches, nicht nur das Aufkommen des systemischen Denkens, sondern auch die systemische Einheit der Literatur und Kultur im Zeitraum 1760–1830 zu erweisen, wird spätestens dann problematisch, wenn es um die Korpusfrage geht: Die ausführliche Behandlung der Erzähler Sir Walter Scott und Jane Austen (deren Werke gewiss in den genannten Untersuchungszeitraum fallen, die aber nicht unwidersprochen als englische Romantiker klassifiziert werden können) im Rahmen einer Einführung in die »Englische Romantik« bedarf zumindest einer Proble-

8 Neben Blake, S. 64, Byron, S. 40 f., Coleridge, S. 69 f., Keats, S. 83, Shelley, S. 43, und Wordsworth, S. 32, auch Robert Burns, S. 28, Thomas Moore, S. 39, Robert Southey, S. 71, Walter Scott, S. 86, Jane Austen, S. 95.

9 »Die Entwicklung der Präzisionsuhr«, S. 51.

10 »Der Schauerroman«, S. 99.

matisierung.<sup>11</sup> In weitaus stärkerem Maße gilt dies noch für die Musik Ludwig van Beethovens (vgl. S. 124 f.), der (sicht man einmal von E. T. A. Hoffmann ab, der in ihm – neben Mozart und Haydn, n. b. – einen »rein romantische[n] (eben deshalb ein[en] wahrhaft musikalische[n]) Komponist[en]« sah<sup>12</sup>) in der Musikgeschichtsschreibung nicht unwidersprochen unter dem Schlagwort »Romantik« subsumiert werden kann. Erneut drängt sich der Eindruck auf, dass die Ausführungen zu den genannten Autoren in einem Band, der auf die Epochenbezeichnung verzichtet hätte, besser aufgehoben wären.

Etwas irritierend wirkt neben dem gelegentlich digressiven, wenn nicht gar anekdotischen Gestus der Darstellung<sup>13</sup> die Einflechtung von Trivia (meist in Fußnoten), die der Stringenz und Überzeugungskraft der Darlegung eher abträglich sind – zumal wenn sie so eigenwillig anmuten wie die Anmerkung anlässlich der Erwähnung des Wiener Belvedere, der »Verfasser dieses Buches ha[be] seine ersten Lebensjahre in hundert Meter Entfernung vom Südeingang verbracht« (S. 22, Anm. 3).

Ihre Stärken hat die Studie denn auch nicht in den (freilich durchaus lesenswerten) Exkursen zu Gartenbau, Malerei und Musik,<sup>14</sup> sondern in den Einzelstudien zu Autoren und Analysen von Schlüsseltexten der englischen Romantik. Das gilt besonders für den zweiten Teil,<sup>15</sup> in dem sie sich

- 11 Gewährleute findet Rolf Breuer allerdings in den Herausgebern der Bibliographie der englischen Romanproduktion zwischen 1770 und 1830, die »ihren Gegenstand wiederholt »Romantic Fiction« nennen. *The English Novel 1770–1829. A Bibliographical Survey of Prose Fiction Published in the British Isles*. Ed. by Peter Garside, James Raven and Rainer Schöwerling. 2 Bde. Oxford u. a. 2000. Freilich ist es in der englischen Literaturgeschichtsschreibung üblich, beide Autoren der »Romantic Period« zuzuschlagen, die Epochenbezeichnung im Titel der Studie gibt dem deutschen Leser (zumal dem Germanisten) immerhin ein Rätsel auf.
- 12 E. T. A. Hoffmann: »Ludwig van Beethoven, 5. Sinfonie«. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Bd. 9: *Schriften zur Musik. Singspiele*. Hg. von Hans-Joachim Kruse und Viktor Liebrenz. Berlin 1988, S. 22–42, hier: S. 23.
- 13 Beispielhaft seien die Ausführungen über die notorischen Wortähnlichkeiten zwischen bestimmten Sprachen (etwa im Hinblick auf »ist«, »Bruder« und »drei«, S. 61), den Ausbruch des Vulkans Tambora im heutigen Indonesien 1815 (S. 101, Anm. 33) oder die Literaturhinweise für diejenigen genannt, die sich »lebensweltlich für frühkindliche Bindungsstörungen und ihre Konsequenzen« interessieren (S. 102, Anm. 37).
- 14 Zur Gartenkunst vgl. S. 22 f., zu William Turners Landschaftsmalerei S. 45–47, zur Musik S. 124 f.
- 15 Besonders anregend: die Ausführungen zu Robert Burns (S. 27–30), Jane Austen (S. 94–98), Mary Shelley (S. 98–103) und Lord Byron (S. 116–123).

204 tatsächlich als ein brillantes und anregendes Studienbuch präsentiert, obwohl – oder: weil? – der Leitgedanke passagenweise ins Hintertreffen gerät. Man darf mutmaßen, dass eine >konventionelle< Lehrbuch-Disposition, d. h. der Verzicht auf eine systematische Anordnung zugunsten einer autor- bzw. gattungsfokussierten Gliederung, Breuers Monographie zu einem wirklich einschlägigen Lehrbuch für künftige Studierendengenerationen hätte werden lassen.

Wenngleich sie als Lehrbuch nur bedingt geeignet ist, besteht das zentrale Verdienst der Publikation nicht vorrangig in der intendierten Revitalisierung der deutschsprachigen Anglistik, sondern darin, dass es sich um die reiche Summe eines Forscherlebens und eine anregende Lektüre (nicht nur) für Germanisten handelt, die von einem breiten und profunden Wissen auf unterschiedlichsten Feldern der Kultur getragen ist und weite Bögen zwischen deutscher und englischsprachiger Romantik zu schlagen vermag. Eine unverzichtbare und ergiebige Quelle auch für weiterreichende Forschungen sind die Literaturhinweise in den Anmerkungen sowie die Bibliographie, die auch Grenzbereiche der literarischen Romantik erschließt.

Durch den digressiven Gestus, das Insistieren auf einem weit gesteckten Untersuchungszeitraum und das Bemühen, mittels des Leitgedankens auch AutorInnen wie Jane Austen und Sir Walter Scott zu integrieren, vergibt die Studie indes die Möglichkeit einer schärferen Profilierung der *Epoche* Englische Romantik. Damit verpasst sie auch die Chance, in einen produktiven Dialog mit der germanistischen Romantikforschung zu treten, in dem es um Analogien, Differenzen und Interdependenzen zwischen unterschiedlichen Ausprägungen der europäischen Romantik zu gehen hätte.